Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 6 (1899)

Heft: 9

Artikel: Schillers Kraniche des Ibykus

**Autor:** Egger. J.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-532895

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wieder freier Stickstoff der Luft infolge Absterbens der Organismen und Zersetzung der Proteinstoffe. Wie wichtig das ist, geht daraus hervor, daß, wenn der Stickstoff nicht wieder in nütliche Proteinverbindungen umgearbeitet werden könnte, er sich allmählich so sehr in der Luft anshäusen würde, daß die Luft nicht mehr ausgeatmet werden könnte, ohne den Organismus des Menschen und der Tiere zu vergisten. Das ist auch ein Zeichen von Zweckmäßigkeit in der Natur, daß gerade diese giftigen Luftteile derart unschädlich, ja sogar überaus nutbar gemacht werden, und daß Pflanzen. Tiere und unorganische Natur derart harmonisch ineinander greisen!

# Schissers Kraniche des Ibnkus.

Jabel, Disposition, Erklärung und Idee. von P. Joh. Bapt. Egger O. S. B., Prof. in Sarnen.

Im Jahre 1797 und 1798 dichtete Schiller neben feinen größern Arbeiten so viele Balladen, daß die Litteraturgeschichte diese zwei Jahre geradezn die "Balladenjahre" in der schriftstellerischen Tätigkeit des Dich= ters genannt hat. Die Stoffe zu diefen herrlichen Schöpfungen, die fich durchweg durch Idenreichtum, Abel der Gesinnung und namentlich durch eine glanzvolle Sprache auszeichnen, holte sich Schiller nicht bloß aus ber romantischen Zeit, sondern auch aus dem klaffischen Altertum, vor= züglich aus Griechenland, wo fich fein idealer für alles Schone begeisterter Sinn so überaus heimisch fühlte. — Unter ben Balladen nun, welchen ein spezifisch griechischer Stoff zu Grunde liegt, nehmen die erfte Stelle ein: "die Bürgschaft" und "die Rraniche des Ibntus", welche als Perlen mahrer Poesie nicht nur in den Gymnasien gelesen und häufig auch auswendig gelernt und vorgetragen werden, fondern auch an manchen Real= und Sekundarschulen Gegenstand ber Erklarung und begeisterter Allein mährend das erstere Gedicht wegen seiner Deklamation sind. klaren und einfachen Disposition, wegen seiner allgemeinen menschlichen Ibee, wegen feiner jederman verftändlichen Mittel der Darftellung burchaus teine Schwierigkeiten bietet, finden fich in der lettern Ballade fo viele spezifisch griechische Musbrude, Anschauungen und Sitten niebergelegt und als Mittel der Darstellung verwendet, daß es für einen, der sich durch das Studium der griechischen Sprache und ber Litteratur mit den hellenischen Welt= und Lebensanschauungen nicht gründlich vertraut gemacht hat, schlechtweg unmöglich erscheint, das Gedicht zu verstehen, es fei benn, daß er sich bei einem Fremdwörterbuche und andern Silfsmitteln Rat

hole. Zum Zwecke eines gründlichen Verständnisse kann auch die mit Anmerkungen versehene Ausgabe der Schillerschen Gedichte von Hülstamp nicht genügen, dessen "kurze Erläuterungen" doch hie und da zu kurz sind und oft gerade über das zum Verständnis Wichtigste hinwegzehen. Alle diese Umstände dürften eine einläßliche, möglichst allseitige Beleuchtung des Gedichtes in dieser Zeitschrift hinlänglich rechtsertigen. Wir werden also zu diesem Behuse zuerst den Mythos oder die Fabel darlegen, welche dem Dichter die grundlegenden Motive zur Vallade lieserte, dann eine Disposition des Gedichtes selbst versuchen, welche uns zugleich den logischen Gedankengang des Ganzen herausstellen soll, serner eine möglichst erschöpfende Erklärung aller jener Einrichtungen, Anschauungen und Ausdrücke geben, die unserm modernen Bewußtsein serne liegen. Eine kurze Reslexion über den leitenden Grundgedanken oder die Idee des Gedichtes soll unsere Auseinandersehung schließen.

### 1. Der Mythos oder die Fabel.

Der Sänger Jbykus stammte aus Rhegium, einer griechischen Colonie an der füdlichsten Spite Italiens (gegenwärtig Reggio) und mar Beitgenoffe des Königs Krösus von Lydien und des lyrischen Dichters Mit letterem Sanger hat er nicht bloß den erotischen Ton Unafreon. seiner Dichtungen gemeinsam, sondern er führte auch gleich diesem nach Urt ber mittelalterlichen Minnefanger ein unftates Wanderleben. durchzog die Städte Unteritaliens und Siciliens und traf am Hose bes Polykrates, des mächtigen und kunftfinnigen Thrannen von Samos, mit Anakreon zusammen, wo er fich langere Beit aufhielt. Sein Tod erfolgte auf einer Reise nahe bei Korinth. Dieser lettern Tatsache nun bemächtigte fich die Volksfage. Und wie fie es bei den Griechen überhaupt liebte, bas Leben und Schicksal gottbegnadeter Sanger poetisch sinnvoll auszuschmücken (man vergleiche das schöne Gedicht "Arion" von A. W. von Schlegel), so umwob sie den Tod des Ibykus mit der Sage von den Kranichen, welche den versammelten Festgenossen die Morder verrieten. Die Sage findet fich zuerft beim Epigrammatiter Antipater von Theffa= lonike aus der Zeit des Augustus; dann bei Plutarch, einem der ge= bilbetften und fruchtbarften Schriftfteller der römischen Raiserzeit (um 46-um 120 n. Chr.) in seiner Schrift "über die Geschwätigkeit"; ferner bei Nemesios, Bischof von Emesa (um 400 n. Chr.), in seiner theosophischen Schrift "über die Natur des Menschen", in welcher er die driftliche Lehre von der Unfterblichkeit der Seele, der Freiheit des menfchlichen Willens, dem Walten der göttlichen Vorsehung und ähnlichen Dogmen mit ber neuplatonischen Lehre verquidt. Die hier in Betracht

kommende Stelle des auch im Mittelalter vielgelesenen Buches lautet also: "Die Geschichte des Dichters Ibhkus beweist, daß es eine Vorssehung gibt. Denn als dieser von einigen ermordet wurde und weder einen Verteidiger noch einen Zeugen des Überfalls bei sich hatte, erblickte er Kraniche und sagte: Ihr, o Kraniche, sollt meinen Tod rächen. Als man nun in der Stadt nach den Mördern forschte und sie nicht ausssindig machen konnte, da flogen, während das Volk im Theater der Aufstührung eines Schauspieles beiwohnte, die Kraniche vorüber. Als sie die Mörder erblickten, lachten sie und sagten: Sieh da, die Rächer des Ibhkus! Dies hörte einer von den zunächstsitzenden und meldete es der Obrigkeit. Die Übeltäter wurden festgenommen und gestanden den Mord ein."

Ob nun dem Dichter die Sage in der Fassung, wie sie sich bei Plutarch findet oder in der soeben angeführten Darstellung vorlag, wollen wir nicht untersuchen; jedenfalls zeugt das Gedicht von der Meisterschaft Schillers, einen unbedeutenden, bereits vorhandenen Stoff poetisch zu verstlären, ihm einerseits durch einen gewissen Zauberschlag die ihm inne-wohnende hohe Schönheit zu entlocken und ihm anderseits durch Hinzubichtung neuer Motive ein allgemein menschliches Interesse zu verleihen. Allein wir wollen nicht eindringen in die geheimnisvolle Werkstätte des Dichters und untersuchen, wie sich die schlichte Erzählung in seinem Geiste zu der uns nun vorliegenden prächtigen Ballade gestaltet hat, welche Anknüpfungspunkte ihm bereits die Erzählung geliesert, und welche neue Motive er aus seinem eigenen Innern hinzugefügt hat, sondern wir wollen das Gedicht so nehmen, wie wir es aus der schöpferischen Hand des Dichters empfangen haben und uns zunächst durch eine mögelichst klare Disposition über den Gang der Handlung orientieren.

## 2. Disposition.

- 1. Die Scene "in Poseidons Fichtenhain". (Strophe 1-6.)
  - 1) Der Sänger Ibntus mandert aus seiner Baterstadt Rhegium nach Korinth zu ben isthmischen Spielen. (Strophe 1.)
  - 2) Eine Kranichschar, welche auf bem Meere seinem Schiffe gefolgt war, begleitet ihn auch auf dem Landwege, der ihn durch Poseidons Fichtenhain seinem nahen Ziele entgegenführt. (Strophe 2.)
  - 3) In der treuen Begleitschaft dieser Kranichschar erblickt er ein günstiges Borzeichen und fleht in einem Gebete zu Zeus, dem Beschützer der Fremdlinge, um freundliche Aufnahme für sich und seine Schicksalsgenossen an ihrem beiderseitigen Bestimmungsorte. (Strophe 3.)
  - 4) In der Mitte des hains wird der Sanger von zwei Raubern überfallen, gegen welche allein zu erwehren ihm keine Aussicht vorhanden. (Strophe 4.)

- 5) Da sein Ruf nach Hilfe in dieser Einsamkeit weder von Göttern noch von Menschen gehört wird, so beklagt der Dichter sein Los, von so schmählicher Hand sterben zu muffen, ohne jede Aussicht auf Totenklage und Rache.
  (Strophe 5.)
- 6) Bu Boben gestreckt und schon mit bem Tode ringend, sind seine letten Worte eine Bitte an die vorbeiziehenden Kraniche, als einzige Zeugen dieser Greueltat, die Mörder zu verklagen. (Strophe 6.)
- 2. Die Scene auf dem Teaplage in der Hahe des Boseidontempels. (Strophe 7-10.)
  - 1) Der Leichnam bes Sangers wird aufgefunden und von dem in Korinth wohnenden Gastfreund erkannt, welcher bedauert, daß sich seine Hoffnung, ihn als gekrönten Sieger in sein haus aufzunehmen, nicht erfüllt habe. (Strophe 7.)
  - 2) Die Nachricht vom Tode des berühmten, allbeliebten Sängers ruft in der ganzen Festversammlung tiesen Schmerz hervor; allgemein verlangt man, daß die oberste Staatsbehörde Schritte tue, um den Raubmörder auszufundschaften.

    (Strophe 8.)
  - 3. Doch bei ber Ungahl von Festbesuchern halt es schwer, ben Tater ausfindig zu machen; nur Helios, ber Allehenbe und Allwissende, tennt den Urheber ber schwarzen Tat. (Strophe 9.)
  - 4) Bielleicht wandelt er unbekümmert um die Nachforschungen, die allenthalben um ihn angestellt werden, mitten durch die Menge der Festteilnehmer, oder er hat sich trotz seiner blutbesleckten Hände in den nahen Tempel begeben, oder er drängt sich durch die Menschenmasse hindurch, die sich gegen das Theater hinwälzt, (Strophe 10.)
- 3. Die Scene im Cheater. (Strophe 11-23.)
  - 1) Das mächtige Amphitteater ift von den unterften bis zu den oberften Sigreihen von Bolfern aus allen Teilen Griechenlands dicht angefüllt. (Strophe 11.)
  - 2) Es sind da Festbesucher aus Athen, aus Boeotien, aus Phokis, aus Sparta, sogar aus Kleinasien und aus den verschiedenen zur griechischen Bundesgenossensichaft gehörigen Inseln, um einer Tragödie eines ihrer nationalen Dichters beiszuwohnen. (Strophe 12.)
  - 3) Der Chor dieser Tragödie ist aus Eringen, aus Rachegöttinnen gebildet, die ernst und feierlich in die Orchestra eintreten, durch fünstliche Ausstattung mit Kothurn, Kopfaufsatze. weit über das Maß menschlicher Größe hinausgehoben. (Strophe 13.)
  - 4) Sie find in schwarze Mäntel gehüllt, fie schwingen brennende Facteln in ihren geisterhaften Sanden, ihre Wangen find leichenblaß, ihre Haare sind giftige Schlangen und Nattern. (Strophe 14.)
  - 5) Sie stellen sich nun mitten in ber Orchestra auf und beginnen in schauriger Melodie ein Chorlied vorzutragen, das auf das herz jedes Schulbewußten einen niederschmetternden Eindruck macht. (Strophe 15.)
  - 6) Der Unschuldige, singen sie, sei frei von ihren Nachstellungen, den heimtückischen Mörder jedoch verfolgten sie überall, er möge fliehen, wohin er wolle, und flöhe er auch hinab in das Haus des Hades, in die Unterwelt, nirgends sei er vor ihrer Rache sicher. (Strophe 16 und 17.)
  - 7) Totenstille herrschte unter ben vielen Tausenden von Zuschauern nicht nur mährend des Gesanges, sondern auch dann noch, als der Chor den Tanzplatz bereits verlassen hat; einen so tiefen Eindruck hat das Lied gemacht.

    (Strophe 18.)

- 8) Man glaubte, die wirklichen Rachegöttinnen vor sich gesehen und ihrem Gesange gelauscht zu haben, war dadurch zur Betrachtung der Nemesis d. i. der gött- lichen Strafgerechtigkeit hinüber geleitet worden und nun ganz in derselben versunken. (Strophe 19.)
- 9) Während dieser lautlosen Stille ertönt auf einmal von einer der höchsten Sitzreihen herab der Ruf: "Sieh' da, sieh' da, Timotheus, die Kraniche des Ibyfus!" Und zu gleicher Zeit zieht über das Theater hin eine Schar von Kranichen. (Strophe 20.)
- 10) Der Name "Ibhfus" ruft wieder neuen Schmerz über den Berluft des herrlichen Sangers in den Herzen der Anwesenden wach, und man macht sich anheischig, zu untersuchen, was es denn mit diesem soeben vernommenen Rufe und mit dem vorbeirauschenden Kranichzuge für eine Bewandtnis habe. (Strophe 21.)
- 11) Man erblickt in bemjenigen, von welchem dieser Ruf ausgegangen, ben Mörder des Ibnkus, welcher durch das Auftreten und durch den Gesang der Eringen in seinem schuldvollen Herzen tief erschüttert, beim Erscheinen der Kraniche unwülktürkich seinen Mitschuldigen auf die bestellten Rächer des Sängers aufmerksam gemacht und dadurch sich und seinen Genossen verraten habe. (Strophe 22.)
- 12) Das vor Schrecken bleiche Antlit verrät die Mörder, die, vor den Richter ges führt, ihre ruchlose Tat gestehen. (Strophe 23.)

## Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Kartmann, Cehrer, Sitzkirch, Kt. Luzern.

(Shluß.)

Das Spiel ist ein wichtiges Erziehungsmittel. Es fördert:

1. Die forperliche Entwidlung bes Rindes.

In der Schule nimmt das Rind gar oft eine fehlerhafte Haltung Darunter leiden die babei beteiligten Organe. Jest ertont die Stimme des Lehrers. "Paufe" heißts, und flugs verlaffen alle das Schulzinimer, und der Spielplat versammelt die frobe Mannschaft jum gemütlichen Spiel. Sier machen muntere Anaben Laufspiele. Diefe üben in vorzüglicher Beise Fuß und Bruft, die Lunge wird bedeutend gestärkt. Dort arrangieren einige Bublein Wurf- und Fangfpiele, sehr vorteilhaft für Auge und Hand. In jener Ede des Plates wird ein Spiel mit berbunbenen Augen aufgeführt; biefe fcharfen Ohr und Gefühl, und neben mir, bamit Abwechslung fei, machen Madchen ein Singfpiel. Diefe mirten außerdem, daß fie ein befonderes Blied bes Rorpers in Unfpruch nehmen, noch bildend auf die Sprachorgane. Rurg, jedes Spiel mit Mag betrieben, wirkt vorteilhaft auf ben Rorper, ohne denfelben übermäßig anzustrengen. Beim Unterricht im Turnen follten jedenfalls die Turnfpiele, wobei Madchen und Anaben teilnehmen könnten, mehr berücksichtigt werden. Zweifellos murben fie nutlicher fein, als oft ftundenlanges, ftereotypes, geift- und herztötendes Beben und Centen der Urme und Beine.